

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 30

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE



FRAU



VON



HEUTE

FREMDENOT

Der Ort, an den es mich über das Wochenende verschlagen hat, gehörte einstmals zu den elegantesten Fremdenzentren der Welt. Heute wirkt er durchaus historisch, so sehr, wie das Schloß zu Versailles oder das römische Theater in Orange, nur daß seine Glanzzeit in eine andere, spätere, aber ebenso verflossene Epoche fiel. Diese Epoche aber gibt er so stilrein wieder, daß er einen ganz dem Heute entrückt, so, daß schließlich nur noch die paar modernen Menschen auffallen, die darin herumgehn: Soldaten in feldgrauen Uniformen, zahllose Motorisierte aller Gattungen, Mädchen und Frauen in Shorts oder kurzen, ärmellosen Sommerkleidchen.

Außer den Eingebornen, die ihr Leben so vor sich hinfristen, ist alles, was man auf der Straße sieht, ambulanz. Alle sind auf der Durchreise. Niemand scheint sich hier für längere Ferien niederzulassen.

Daneben gibt es den «festen Bestand»; die Berge, den See und die Grandhotels. Diese drei Dinge sind «de l'époque». An Berge und Seen sind wir ja gewöhnt. Sie sind ewig schön und sie sind uns durch erhebliche Zeiten erhalten geblieben. Die Grandhotels aber, zumal in der Form und Anzahl, wie sie hier stehn, haben für mich immer wieder etwas Ueberwältigendes. Stehen ist übrigens nicht der richtige Ausdruck. Sie liegen hingebreitet, eins am andern, mit und ohne Türmchen, endlos gedehnt, mit tausenden von Fenstern, über die aus Müdigkeit und Langleweiligkeit längst die Rolläden heruntergefallen sind. Sie liegen und dösen, wie die Sphinx, und sind so rätselhaft wie sie. Auch die Gärten und Springbrunnen davor sind eingeschlafen, vor langer Zeit. Dazwischen liegen Konditoreien und fast jede hat ein Gärtchen und eine zierlich geschnittene und gelaubsägelte weiße Holzpergola, an der sich irgend etwas Grünes heraufrankt. Es ist schwer, sich den schöpferischen Prozeß vorzustellen, der zu ihrem, der Pergola, Dasein geführt hat, denn Schatten spendet sie keinen. Aber wir Heutigen fragen auch immer gleich bei allem, wofür und wozu.

Ach, die Grandhotels, die Grandhotels mit den vielen hundert Zimmern. Da waren einmal alle Fensterläden offen, und alle Balkönchen belebt (so zum gelegentlichen Herunterwinken waren sie groß genug), und Maharadschas, Lords, Marquis und russische Großfürsten gingen

aus und ein, mit reizenden Damen, die zum Teil sogar Maharanis, Ladies, Marquisen und Großfürstinnen waren, Damen mit dünnen Taillen, winzigen, spitzbeschuhten Füßen, Sonnenschirmen, raschelnden Dessous, Handschuhen und wehenden Spitzen. Man machte es sich damals nicht einfach «bequem» in den Ferien. Die Ferien dauerten mehrere Monate, und man kleidete sich so elegant, wie in der Stadt, wenn nicht noch eleganter.

Da, vor dem Eingang, hielten dauernd Karossen mit federbuschumwehten Pferden, die Menus hatten zehn bis zwölf Gänge und dort, in der Glasveranda, warfen die russischen Großfürsten mit vollen Champagnerflaschen nach Spiegeln und Kronleuchtern, wenn's richtig hoch herging ... Zeiten müssen das gewesen sein!

Ich reiße mich mühsam aus meinen vornehmen und kostspieligen Träumen, weil irgend jemand mich aus Versehen angestoßen hat. Denn ich träumte leider auf dem Trottoir. Der Anstoßer hat immerhin freundlich und entschuldigend «Hoppla!» gesagt. Ja, da wäre also die neue Zeit. Wie gesagt, ein bißchen Militär, ein paar Wanderer, oder genauer gesagt, Autostopper, Männer in Sporthemden, braungebrannte Frauen und Mädchen, barbeinig, die Haare im Wind, die Kör-

per frisch und kühl vom Schwimmen im See. Und da waren doch eben noch die Großfürsten -

Aber jetzt geschah wirklich etwas Seltsames. Eine sehr alte Dame biegt in die Quaistraße ein. Sie kommt scheinbar aus der Seitengasse, aber das muß ein Irrtum sein. In Wirklichkeit kommt sie aus dem längst geschlossenen, schlafenden Grandhotel. Sie trägt ein graues, bis zum Boden reichendes Kleid aus raschelndem Crêpe Faille, Wespentaille, hohen Tüllkragen mit Stäbchen, graue, spitze Schuhe und auf dem hochtoupierten, weißen Haar einen Hut, wie ihn die Königin Alexandra auf den Bildern in den ganz alten Illustrierten trägt. Die dünne, graubehandschuhte Hand hält den kompliziert geschnitzten Elfenbeingriff eines zarten Spitzenparasols. Die ganze Erscheinung war vollkommen unwirklich und unsagbar elegant. Ich war so fasziniert, daß wieder ein paar Leute «Hoppla» sagen mußten.

Ich aber mußte Bescheid wissen über die alte Dame. Es war relativ leicht, denn alle Leute am Ort kannten sie. Es war «die Frau Gräfin». Und sie war vor langer Zeit, vor dem Ersten Weltkrieg, mit ihrem bedeutend älteren Gatten hierhergekommen. Eigentlich in die Ferien. Der Mann war hier gestorben und auf dem hiesigen Friedhof begraben worden, und die Frau war dageblieben und hatte sich immer genau so angezogen wie zur Zeit jener letzten, gemeinsamen Ferien. Die Kleider ließ sie sich, wenn grad nicht Krieg war, in Paris machen, - immer die gleichen. In den letzten Jahren war ihr die Reise zu beschwerlich geworden. «Aber sie hat sicher eine sehr große Garderobe», sagt mir die Frau, die ich um Auskunft gebeten hatte.

Auch ich habe das Gefühl, die Garderobe der Frau Gräfin werde ausreichen. Die Augen in dem alten, zarten, hochmütigen Gesicht waren schon nicht mehr ganz von dieser Welt.

Großfürsten und Welt-Fremdenzentren und Grandhotels, und uralte, kokette und absurd loyale, sagenhaft einsame Aristokratinnen - - -

Was für seltsame Dinge es doch auf Erden gegeben hat.

«Hoppla!»

Bethli

EIN VORSCHLAG

Wie wäre es, wenn wir unsere Männer daran erinnerten, wie bescheiden wir im

Ein Schriftsteller kommt zu Baron Rothschild und sagt: «Ich muß dringend nach Nizza fahren. Könnten Sie mir nicht das Reisegeld leihen. Es sind achtunddreißig Franken.»

Der Baron nimmt aus seiner Briertasche zwei Zwanzigfrankenscheine und gibt sie dem Schriftsteller. Der sieht den Baron vorwurfsvoll an und sagt: «Und mit zwei Franken wollen Sie mich in Nizza ankommen lassen?»

Und angenommen in Nizza wäre das Wetter unerträglich heiß, so würden die zwei Franken ja nicht einmal ausreichen, um sich das erfrischende Dobb's Verbena Water zu Gemüte zu führen. Das unzerbrechliche Plastikfläschchen, das sich für die Reise außerordentlich gut eignet, kostet immerhin Fr. 2.55. Auch bei langen monotonen Autofahrten wird je länger je mehr anerkannt, daß Dobb's Verbena durch seine starke olfaktive Wirkung Uebermüdigungserscheinungen rasch bannt. Es genügt vollauf, aus der sparsamen Spray-Düse Naßken, Stirne und Schläfen zu benetzen. - Erhältlich in guten Parfümerien, Drogerien, Apotheken und Coiffeurgeschäften.

Contra-Schmerz

hilft bei Kopfweh, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.

12 Tabletten Fr. 1.90

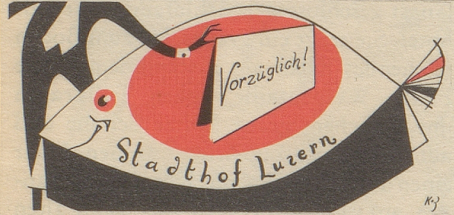


Sternen Oberrieden. Sch.

Direkt am See zwischen Thalwil und Horgen Tel. (051) 92 05 04

Ein wirklicher Genuß Gaßt zu fein.


Restaurant, Stübli, Säle für Anlässe



Mocafino ist der begeisterte **Blitzkaffee**



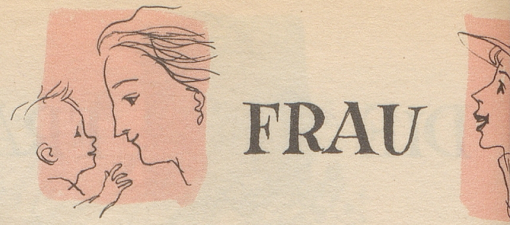
HACO GDMILIGEN
QUALITE



Federer

FEINSTES MASSATELIER, RORSCHACH

DIE FRAU



Grunde sind und wie sehr uns ihr Wohl am Herzen liegt? Haben sie, unsere Männer nicht immer wieder behauptet und bewiesen, daß wir erstens nichts von Politik verstehen und zweitens mit der Acquisition des Frauenstimmrechtes unsere Weiblichkeit einbüßen würden? Wenn uns die gleichen Männer erklären, die Französin besitze mehr Charme, die Italienerin mehr Temperament, die Engländerin sei geistreicher und die deutsche Frau häuslicher als wir, so ist das bei leibe kein Widerspruch. Unsere Männer wollen ja gar keine Häuslichkeit, keinen Geist, kein Temperament, keinen Charme. Es ist Weiblichkeit, was sie sich wünschen, und die besteht eben darin, daß wir nicht stimmen müssen. Denn das Stimmrecht ist eine Last. Das beweist uns jede Abstimmung. Am Werktag muß nämlich der Mann arbeiten und kann nicht stimmen. Darum sind die Abstimmungen ja auch am Wochenende. Aber am Samstag muß der Junggeselle mit seinem Schatz, der Ehemann mit seiner Frau und der Familienvater mit seinen Kindern spazierengehen oder -fahren, und zwar nicht in die Stadt (mit den vielen Läden), sondern hinaus auf den Berg, an den See, wo es frische Luft und daher keine Stimmlokale gibt. Und am Sonntagmorgen ...

Da könnte nun nach meiner Meinung die Frau eine nützliche und sehr weibliche Aufgabe erfüllen, nämlich den Stimmzettel befördern. Findest Du nicht auch, auf diese Weise wäre allen gedient und wir hätten gleichzeitig eine vorzügliche Uebergangslösung. Die Gattin oder Mutter, die ja sowieso aufsteht, macht gerne einen Morgenspaziergang zur Urne und kann dabei ihre Weiblichkeit trefflich wahrnehmen, und sobald ihre politische Ahnungslosigkeit dank des Beförderungsrechtes in gesundes demokratisches Denken umgewandelt sein wird, kann sie ja dem Manne noch die umständliche und zeitraubende Arbeit des Stimmzettelauffüllens abnehmen.

Mein Vorschlag für eine nächste Abstimmung wäre etwa folgender.

Wollt ihr ein Gesetz über die Beförderung des Stimmzettels durch die Frau annehmen? Justina

RICHTLINIEN

Liebes Bethli! Hat Dir Dein Max auch schon einen Befehl verweigert? Wenn ja, möchte ich Dir einen Fund nicht vorenthalten, den ich kürzlich in einer pädagogischen Zeitschrift gemacht habe. Da lies:

Da ist z. B. ein Knabe, der soll Schuhe putzen und will nicht. Er trotz, steht da wie ein Stock

"CAMPARI"



der in der Schweiz meist verlangte Aperitif!



Gleich und gleich ...

webo

VON



HEUTE

und rührt kein Glied. Was soll man da tun? Der erste Gedanke geht dahin, den Knaben bei den Ohren zu nehmen und nicht mehr loszulassen, bis er sich an die Arbeit macht. Damit haben wir schon die erste Richtlinie, welche da heißt: *Der erste Gedanke ist in solchen Fällen immer falsch.* Man mache also nie das, was einem zuerst einfällt. Wir warten den zweiten Gedanken ab. Wenn es aber überhaupt zu einem solchen kommen soll, dann müssen wir *Rube bewahren.* Und das ist die zweite Richtlinie. Wo muß ich nun diesen (zweiten) Gedanken suchen? In welcher Richtung finde ich ihn? Wir fangen an abzutasten. Was ist denn los? Was ist passiert? Aha! Es geht da etwas nicht so, wie es soll. Es ist ein erzieherischer Notstand eingetreten. Eine Not ist da. Und in der Not gibt es nur eines: *Man muß helfen.* Das ist die dritte Richtlinie.

Wie muß man aber helfen? Die Sache wird immer schwieriger! Wenn ich wissen will, wie helfen, dann muß ich wissen, wo es fehlt. Ich frage darum: *Wo fehlt es?* Das ist die vierte Richtlinie. Der erste Gedanke lautet, es fehle an seinem schlechten Willen, was nach der ersten Richtlinie als falsch zu verwerfen ist. *Es liegt nie am schlechten Willen der Kinder!* Das ist die fünfte Richtlinie. Wir müssen weiter überlegen: Wenn es nicht am Willen fehlt, so fehlt es am Können. *Er kann nicht!* Das ist die sechste Richtlinie. Er hat Hemmungen. Es sind Widerstände da. Er fühlt sich zu schwach dazu. Also *muß man ihn stärken.* Das ist die siebente Richtlinie. Aber wie? Wie soll ich ihn stärken? Ich muß jedenfalls *alles unterlassen, was ihn schwächt.* Das ist die achte Richtlinie. Ich darf ihn also nicht verhöhnen, verspotten, lächerlich machen. Ich muß *ihn ernst nehmen.* Das ist die neunte Richtlinie. Ernst nehmen? Das heißt den Trotz des Knaben bejahen, ihn für berechtigt erklären, sich sagen, an seiner Stelle und in seinem Falle würde man auch trotzen, sich in die Lage des Kindes versetzen und *zu verstehen suchen.* Das ist die zehnte Richtlinie ...

Liebes Bethli, es folgen weitere, in messerscharfer Logik eine aus der anderen herausgeborene Richtlinien bis auf Nummer vierzehn. Ich nehme an, es gehe Dir auch so wie mir. Man sieht endlich ein, was für ein elender Trottel man bisher gewesen ist. Wenn man an die ununterbrochene Reihe von kapitalen Fehlern denkt! Und dann erst noch an den (besonders für vielgeplagte Hausfrauen) unverantwortlichen Zeitverlust! Denn lies diesen Satz am Schluß und staune:

Die Richtlinien weisen uns in Erziehungsnotn sofort einen Weg. Wir stehen nicht lange rat- und tatlos da. Damit wird ein Zustand überwunden, der uns leicht ungeduldig, reizbar und aggressiv und für die Erziehung immer untauglicher macht.

Gruß, Käthi

Liebes Käthi, mein Max muß bis auf den heutigen Tag unanalysiert Schuhe putzen. Es ist sicher weder für ihn noch für mich richtig, aber es geht halt doch viel schneller. Bethli

RUND UM DIE LIEBE

Wer verliebt ist, dem hängt der Himmel voller Geigen; *später* kommen dann noch andere Instrumente *hinzu.*

Mißtöne gibt es überall, aber viele hören sie *nicht.*

Die *gute* Frau erkennt man in *bösen* Zeiten.

Wenn du wählen kannst zwischen zwei Frauen – oder zwei Männern –, dann sprich zu ihnen von deinen *Untugenden*; dies wird dir die Wahl *sehr* erleichtern.

Man kann an einer Frau zuviel oder zuwenig bewundern.

Eine Ehe sollte sein wie ein *Garten*: Freigehalten von *Unkraut* und *viel – viel* Blumen!

Die *goldene* Regel: Me muß halt *rede* miteinander! Gewiß, gewiß, aber bitte *nicht* gleichzeitig! R. S.

Üsi Chind



Der kleine Hansli hat im Spital seinen Blinddarm operieren lassen müssen, und alles ist gut gegangen. Anderntags kommt seine Mutter ihn erstmals besuchen. Im Nebenbett erblickt sie einen andern Buben mit verbundenem Kopf und Arm. «Was fällt däm Bueb?» fragt sie ihren Hansli.

Der antwortet ganz trocken: «Ja, dä Fritz isch vome Nußbaum abegheit und het en Fueß und en Arm bbroche und derzue het er no es großes Loch im Chopf, aber süscht fällt im nüt.» TB

☆

Der kleine Heiri geht als stolzer Erstkläßler seit dem Frühjahr zur Schule und bringt allerlei Kraftwörter mit, die daheim nicht üblich sind.

Mueti: «Weisch Heiri, e so darf me der Name vom Heiland, vo de Schtärne und vom Liebgott nid bruche! Zur Schtraf chönnte de die Schtärne uf Di abe falle!»

Der Heiri wird ganz still und schläft tief beindruckt ein mit seinen Sternen. Am nächsten Mittag kommt er wieder von der Schule heim und meint ganz vorwurfsvoll: «Weisch Mueti, di große Lüt säge ou viil dummi Sache vom Liebgott; die säge ou Gottlieb, Gottfried u Gottlett.» KS

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.

..auch im Badeanzug
willst du schön sein. Dicke gefallen nicht. Nimm rechtzeitig die bewährten

Boxbergers Kissinger Entfettungs-Tabletten

50 St. 3.45
100 St. 5.75

Gratismuster durch La Medicalia GmbH, Casima/Ti.

Giovannetti

Sibo

Rasiercrème und -seife

Seifenfabrik Schnyder, Biel 7

Rössli-Rädi vorzüglich
nur im Hotel Rössli Flawil

PAPER-MATE

Neu!! «California Tu-Tone»!
Ein Zweiklang eleganter Autofarben
in einer Fülle von Kombinationen!

E 4

Schmerzen bei Rheuma, Gicht, Ischias und Arthritis

lindert sofort: Kerns Kräuter-Massageöl

das sehr beliebte Hausmittel auch bei Erkältungen, kalten Füßen und Blutstauungen.

Ein Präparat der Vertrauensmarke:

Fr. 3.75 und 8.55 in Apotheken und Droг.

Leisten Sie sich den guten **Kobler**